

Lodtmann (Krems): Ich habe dieselbe Empfindung wie der Vorredner. Ich bitte darum, den Antrag des Vorsitzenden anzunehmen.

Häpe (Dresden): Der Gesamtvorstand würde sich nicht dazu verstehen, die Form des Antrages zu benutzen, um durch eine Hintertür der Sache zu entfliehen. Der Vorstand wird die Sache unbefangen behandeln; kommt er auf gute deutsche Namen, so ist er deutsch genug, ihnen auch zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Vorsitzender: Wer für den Antrag Sarrazin ist, den bitte ich die Hand zu erheben. Der Antrag ist angenommen. — Der gestern an Dr. Kiegel gesandte Drahtgruß ist heute von ihm wie folgt beantwortet worden: »Die sehr gütige warme Begrüßung erwidert mit freundlichem, herzlichem Wunsch für das Wohl des Sprachvereins Kiegel.« — Es bleibt nun nur übrig, das Ergebnis der Wahl zu verkünden.

Dr. Saalfeld (Berlin): Ich habe die Pflicht, den Herren, die mir bei Feststellung der Wahl geholfen haben, meinen Dank auszusprechen, ich glaube aber in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich den Dank der Versammlung hinzufüge. Das Ergebnis der Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstande ist folgendes: Von 123 vertretenen Zweigvereinen sind 239 Stimmen abgegeben worden. Wiedergewählt wurden:

	mit 229 Stimmen	Prof. Dr. Herm. Dunger, Konrektor in Dresden,
„ 229	„	Dr. Max Jähns, Oberstleutnant a. D. in Berlin,
„ 228	„	Scheerbarth, Oberlandesgerichtsrat in Köln,
„ 226	„	Dr. Behaghel, Professor an der Universität Gießen,
„ 226	„	Dr. Badernell, Professor a. d. Universität Innsbruck,
„ 214	„	Eberhard Ernst, Verlagsbuchhändler in Berlin,
„ 210	„	Augustin Trapet in Ehrenbreitenstein,
„ 195	„	Dr. Hammacher, Reichstagsabgeordneter in Berlin,
„ 193	„	Dr. Brenner, Professor an der Universität Würzburg,
„ 178	„	Dr. Laufer, Geh. Hofrat, Schriftleiter der Nordd. Allg. Ztg. in Berlin,
„ 110	„	Sedlak, Schriftleiter der Ostdeutschen Rundschau in Wien.

Neugewählt wurde mit 167 Stimmen Dr. Stieve, Professor an der Technischen Hochschule in München.

Außerdem erhielten Stimmen: 79 Oberlehrer Wappenhaus (Berlin), 63 Oberlehrer Dr. Matthias (Zittau), 46 Dr. J. E. Wülfing (Bonn), 22 Postmeister Schmidt (Nürnberg), 7 Stadtarzt Dr. Mallh (Marbach a. d. Drau), 7 Dr. A. Fogatscher, Professor an der Hochschule zu Prag, 7 Graf v. Biphthum (Dresden), 5 Oberlehrer Dr. Beer (Leipzig), 3 Dr. R. Weitbrecht, Pfarrer in Wimpfen.

Vorsitzender: Durch das Ergebnis der Wahl ist uns ein neues Vorstandsmitglied zugefallen. Ich frage Herrn Professor Dr. Stieve, ob er die Wahl annimmt.

Dr. Stieve (München): Ja.

Vorsitzender: Ich bin sehr erfreut darüber, namentlich darüber, daß ein Vertreter aus Süddeutschland gewonnen ist. Wir verlieren den hochgeehrten Herrn Schieffer, doch bin ich darüber einigermaßen getrübt, weil er früher wiederholt geschrieben hat, er bäte darum, nicht wieder gewählt zu werden.

Ernst bittet, dem Alldeutschen Verbands, der morgen in Leipzig tagt, einen Gruß zu senden.

Vorsitzender: Der a. d. Sprachverein ist vom Alldeutschen Verbands zur Tagung in Leipzig eingeladen worden. Wer dagegen ist, daß wir dem Verbands einen freundschaftlichen Gruß übermitteln, den bitte ich die Hand zu erheben. — Niemand. Der Gruß soll gesendet werden. — Damit sind unsere diesmaligen Geschäfte abgewickelt. Ich bitte die Herren, meinen Dank für ihre lebenswürdige Thätigkeit entgegenzunehmen. Ich schließe die Sitzung.

Fritsch (Kassel): Ich bitte Sie, meine Herren, daß Sie mit mir dem Herrn Vorsitzenden den Dank aussprechen für die treffliche Leitung der Versammlung. Daran knüpfe ich die Bitte und die Hoffnung, daß er noch lange Jahre unser Vorsitzender bleibt. (Lebhafter Beifall.)

Ein zwangloses Mittagessen vereinigte einen großen Teil der Festteilnehmer um 1½ Uhr im Stadtgarten. Dann folgte bei herrlichstem Wetter ein Ausflug nach der Wilhelma und dem Rosenstein. Im Kurgarten zu Kaimstatt, wo der Bürgermeister der Stadt, Herr Rast, den Sprachverein in freundlichen Worten willkommen hieß, ward der Abend verbracht.

Am 9. Juni machte ein Teil der Festgenossen, der sich durch den niederschützenden Regen nicht zurückhalten ließ, einen Ausflug nach der Nebelhöhle und der Burg Lichtenstein, deren Besichtigung in freundlichster Weise durch den Besitzer, den Herzog v. Urach, gestattet worden war. Als die Gesellschaft die Bahnwagen verließ, hörte der Regen auf, und selbst die Sonne trat dann und wann aus den Wolken hervor. Es würde zu weit führen, den Verlauf dieses Ausfluges hier eingehend zu schildern, doch muß dem Zweigverein Stuttgart, seinem Vorstands und insbesondere den Herren Professor Erbe und Buchhändler P. Kurz der herzlichste Dank ausgesprochen werden für die gewinnende Freundlichkeit, die sie allen Teilnehmern entgegengebracht und für die große Mühe, die sie auf sich genommen haben. Die Tage in Stuttgart werden allen Teilnehmern eine dauernde und liebe Erinnerung sein.

Daniel Sanders.

Seit lange ist es keinem deutschen Sprachforscher mehr gelungen, auf so weite Kreise unseres Volkes mit seinem Namen und mit seinen Arbeiten einzuwirken, als dies dem ehemaligen Schulvorstands zu Altstrelitz vergönnt war, der in diesem Jahre an seinem Geburtsorte ein ungewöhnlich langes und arbeitsreiches Leben als Privatgelehrter beschloß. Wohl giebt die Wissenschaft meist andere Urteile über solche Erfolge ab, als die Leserschaft, die durch sie gewonnen werden; aber mit der Thatfache als solcher hat sich auch die wissenschaftliche Forschung abzufinden, und es wird immer von Nutzen sein, die Ursachen aufzudecken, die solche Erscheinungen zeitigt haben. Kennzeichnend nach dieser Seite war schon der erste Schritt, mit dem Sanders in die Öffentlichkeit trat, sein Angriff auf das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm.*) Sanders — am 12. November 1819 zu Altstrelitz geboren — stand damals im 33. Lebensjahre und war somit genau um dieselbe Zahl von Jahren jünger als die großen Männer, die er angriff. Er hatte aus den ersten beiden Lieferungen des Wörterbuches die Überzeugung gewonnen, daß dieses »in seiner ganzen Anlage und größtenteils auch in seiner Ausführung durchaus

*) »Das deutsche Wörterbuch von J. Grimm und W. Grimm, kritisch beleuchtet von Dr. Daniel Sanders, Hamburg 1852; ein zweites Heft folgte 1853.

verfehlt« sei, und diese Überzeugung suchte er unter Vorausstellung des Sinnpruches: »Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst« durch eine Reihe von Ausstellungen und Ergänzungen zu begründen. Dieser Versuch begegnete auf Seiten der wissenschaftlichen Forschung einem einmütigen Ausbruche der Entrüstung. Das »Litterarische Centralblatt« gab dieser Empfindung einen sehr kräftigen Ausdruck, indem es in der Nummer 43 des Jahres 1852 schrieb: »Seine (des Verfassers) allerdings mit Belesenheit in der heutigen Sprache — aber auch nur dieser — zusammengetragene Beleuchtung enthält außer einigen lächerlichen Verstößen . . . die zeigen, daß der Verfasser aller sprachgeschichtlichen Kenntnisse bar ist und auch nicht im Stande sein würde, einen einzigen Artikel des Wörterbuchs selbständig zu entwickeln, und neben vielen unpassenden, verwerflichen Bemerkungen, auch einzelne mehr oder weniger brauchbare Nachträge und Berichtigungen, die von den Verfassern bei einer zweiten Auflage vielleicht berücksichtigt werden dürften; aber dergleichen lieblose und freche Splitterrichter hat ihr Werk nicht im geringsten zu scheuen, sondern kann sie gleichmütig vorüberziehen lassen. Es können noch manche und reichere Beiträge geliefert werden, ohne daß das Werk des Wörterbuchs dadurch irgend bedroht würde.« Es war notwendig, diesen Satz in seiner ganzen Ausführlichkeit wiederzugeben, weil er die Stimmungen und Empfindungen kennzeichnet, mit denen — wie noch heute in der Wissenschaft — schon damals der Kampf zunächst geführt wurde, bis später am Ende die Macht der Thatfachen und das Gewicht der Beweisgründe mehr zur Geltung kamen. Denn in den Einzelheiten, die Sanders zusammenstellte, liegt viel mehr Brauchbares, als man anfangs zugeben wollte; ungerecht und ungehörig war aber der Gebrauch, den er von diesen Einzelheiten machte, und gänzlich verfehlt war der Standpunkt, von dem aus er das angegriffene Werk betrachtete. Aber gerade in diesem Grundirrtume berührte sich Sanders auf das engste mit der Anschauung der breiten Schichten unseres Volkes, die noch heutigen Tages, wenn sie überhaupt von dem Wörterbuche der Brüder Grimm wissen, in diesem etwas anderes suchen, als sie darin finden. Sanders erwartete ein Nachschlagewerk, bequem und übersichtlich, damit ein jeder so rasch als möglich die Antwort fände, für die er eine Frage bereit hätte. Die Brüder Grimm planten einen großen Bau, in dem der deutsche Wortschatz von unten nach oben in geschichtlicher Darstellung seinen Entwicklungsgang vor Augen führte — ein Kunstwerk für Kenner und Liebhaber, nicht ein Handwerkszeug für Bedürftige und Neugierige. Es waren getrennte Anschauungskreise, in denen sich die Verfasser und die Beurteiler bewegten, da gab es keine Brücke vom einen zum andern. Der Geist Adelungs, der für die Bedürfnisse des Augenblicks gearbeitet, der an den begrifflich geschulten Verstand sich gewendet hatte, war in Sanders wieder lebendig geworden, und das war ganz naturgemäß und berechtigt; denn der rückschauende Geist der Brüder Grimm hatte für den Augenblick eben wenig zu bieten und er mußte überdies diejenigen fremd anmuten, deren Stärke im begrifflichen Denken wurzelte. In Sanders haben beide eben gekennzeichnete Eigenschaften eine einseitige, aber außerordentlich lebendige Vertretung gefunden, und das waren auch die Kräfte, mit denen er seine ausgedehnten Erfolge gewann. Er verstand sich auf die Bedürfnisse des Tages; er setzte gerade an den Punkten ein, wo die wissenschaftliche Forschung versagte, und andererseits besaß er im hohen Maße die Gabe derjenigen Darstellung, die auf weitere Kreise berechnet ist. Verstandesmäßig war sein Vortrag, knapp und auf das Nötigste bedacht seine Darbietung, und jeder Aufgabe, die er anpakte, hat er in seiner Weise die ab-

schließende Lösung gegeben. Ihm wurde dies freilich leichter als anderen; das Schwergewicht wissenschaftlicher Ausrüstung zog ihn nicht zu Boden, der Schwung der Begeisterung riß ihn nicht fort, liebevolle Versenkung in Einzelheiten lockte ihn nicht auf Seitenwege.

Von seinem Geschick, in die Lücken, die die Forschung offen gelassen hatte, mit eigener Arbeit einzugreifen, zeugt gleich der Hauptvorwurf, den er den Gebrüdern Grimm machte. Die zeitgenössische Sprache und Dichtung war im deutschen Wörterbuche mit Absicht, aber sehr zum Nachteile des Wertes, vernachlässigt worden; Sanders verwandte seine ganze Kraft gerade auf sie. In ihr wurzelte seine Belesenheit, auf ihr fußt der eigentliche Wert seiner eigenen späteren Wörterbücher. Schon 1854 hatte er das »Programm eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache« entworfen, 1859—1865 wurden die drei Bände gedruckt, die das »Wörterbuch der deutschen Sprache mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart« umfaßt. Im Verlaufe seiner mühevollen Arbeit hatte wohl auch der Verfasser eingesehen, daß es leichter ist zu tabeln als selbst zu schaffen, aber andererseits hat er wiederum der Welt gezeigt, daß er im Stande war zu schaffen und nicht bloß zu tabeln. Einen Fortschritt in den Anschauungen und in der Erkenntnis des Verfassers dürfen wir vielleicht darin erblicken, daß das Vorwort, das Sanders dem Werke mitgab, ganz darauf verzichtete, die abgeschlossene Leistung an dem großen Wörterbuche der Brüder Grimm zu messen. Nur verlegt und als Aussprache der zeitgenössischen Kritik führte er an, »daß es den Wortschatz, die Bedeutungen und Anwendungen der einzelnen Wörter, ihre Fügungen und grammatischen Verhältnisse in einer Vollständigkeit darlege, hinter der alle anderen Wörterbücher bei weitem zurückblieben.« Das heißt freilich den Mund noch viel zu voll genommen, aber es läßt doch durchblicken, daß der Verfasser die Vorzüge seines Werkes in der Beschränkung auf bestimmte Aufgaben suche, die mit den Hauptzielen des Grimmschen Wörterbuchs nichts zu thun haben. Denn durch alle Einzelheiten bekundet sich immer wieder die Grundverschiedenheit der Absichten, die Sanders im Gegensatz zu den Grimms verfolgt; und man darf nicht müde werden, auf diesen Gegensatz hinzuweisen, weil die weitesten Kreise immer und immer wieder das eine Werk am andern messen. Bei solchem Vergleich aber wird das höher stehende Werk leicht einbüßen, weil man zumeist die That der Brüder Grimm von der Höhe ihrer Aufgaben herabziehen muß, um sie gegen die naheliegenden Vorzüge des Sanderschen Buches in die Wagtschale werfen zu können. Sanders hat aus Mäßigkeitsgründen die gangbaren Fremdwörter in sein Buch aufgenommen, die Grimm der ganzen Anlage nach fern halten mußte. Sanders hebt als einen Vorzug hervor, daß von den Ableitungen diejenigen nicht besonders aufgeführt werden, »die sich nach Sprachähnlichkeit eben überall bilden lassen.« Der Geschichtsschreiber dagegen muß gerade darauf besonders Wert legen, zu erkunden, in welchen Fällen die Sprache von den Möglichkeiten, die ihr zu Gebote standen, Gebrauch gemacht hat und in welchen nicht. Ihn reizt es, zu erporschen, welche Eigenschaftswörter Formen auf bar, ig, lich ableiten und wie früh diese auftreten. In den Ableitungen auf er und erin für handelnde Personen z. B. steckt ein gutes Stück Sittengeschichte, und es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob und wann zu Formen wie Lehrer, Künstler die an und für sich möglichen und leicht verständlichen Bildungen Lehrerin, Künstlerin aufkamen. Von diesem Standpunkte aus vergleiche man einmal die Stichworte Lehrerin, Lehrfrau, Lehrfräulein bei Grimm mit den dürftigen Angaben bei Sanders. Diese Dürftigkeit hängt teilweise mit einer

äußerlichen Anordnung zusammen, auf die Sanders besonders stolz war, und die er schon in dem ersten Angriff auf die Grimm selbstbewußt vorbrachte. Lehrfrau und Lehrfräulein würde Sanders als Zusammenfügungen unter Frau, Lehrerin als Ableitung unter Lehrer behandeln. Er glaubt dadurch, das Zusammengehörige beisammen zu halten und kürzer erledigen zu können. In Wahrheit zerstört er die feineren Zusammenhänge und wird der Selbstständigkeit der einzelnen Bildung nicht gerecht. Unter Frau und Fräulein hat auch das deutsche Wörterbuch einen kurzen Vermerk über die gangbarsten Zusammenfügungen, die darin an Ort und Stelle nachzuschlagen sind; solche Zusammenfügungen aber wie Lehrfrau und Lehrfräulein gehören ihrer ganzen Bedeutung nach in den Zusammenhang der Lehre und des Lehrens, wo sie allein Farbe und Gestalt gewinnen, allein das Recht, vermehrt zu werden, erlangen. Noch deutlicher aber als das Mangelhafte dieser äußeren Anordnung ergibt sich ein anderer Mangel aus den obigen Darstellungen. Sanders geht jeder Sinn für das Geschichtliche in der Sprache unseres Volkes ab, für ihn ist der Wortschatz nur eine Sammlung von Teilbeständen unserer Grammatik; für die beiden Grimm ist der Wortschatz ein Spiegel der Geschichte unseres Volkes, ein Zeugnis für seine Sitten und für seine Anschauungen, eine Schatzkammer, in der die bleibenden Güter deutschen Stammes bewahrt werden, ein Bericht über die Wandlungen, denen ihre Fassung und Form jeweils unterlag. Daraus ergibt sich denn auch der vielseitige, freilich meist nur im Verborgenen wirkende Einfluß, den das Grimmische Wörterbuch bis jetzt schon ausgeübt hat, während das Wörterbuch von Sanders breit an der Oberfläche weiter wirkt. Die Bücher lassen sich gar nicht alle aufzählen, die heutzutage ganz und gar auf den Rücken herumlaufen, die sie sich aus dem Wörterbuche der Brüder Grimm geschnitten haben; in den Kreisen des allgemeinen deutschen Sprachvereins sind gerade sie am meisten verbreitet und beliebt. Wohl aber kann man die Gegenprobe machen; die meisten Bücher, die so sicher und selbstbewußt über alle Geheimnisse unserer Sprache Bescheid zu geben wissen, sie verstummen meist und werden kleinlaut, wenn es sich um die Schlußwörter des Buchstaben G. oder um diejenigen von S. T. usw. handelt, also um Wörter, die noch nicht im Grimm bearbeitet vorliegen. Man mache sich einmal das Vergnügen dieser Probe, und man wird staunen. Auch Sanders wird gelegentlich benützt, aber lange nicht in dem Grade wie er als Gewährsmann genannt wird. Sein Wörterbuch bietet für den wissenschaftlichen Benutzer eine sehr willkommene Sammlung der Belege aus der neueren Sprache. Es ist ihm darum auch oft — so neuerdings wieder von H. Paul in dem Vorworte zu dessen Wörterbuch — für diese wertvolle Gabe gedankt worden. Die Wahrheit verlangt aber auch, es auszusprechen, daß der Verfasser auf dem fruchtbaren Boden, den sein findiger Blick erspäht hatte, doch recht gemächlich erntete, daß er nur eben das mitnahm, was ihm gerade am Wege stand. Daß die Ernte trotzdem so reichlich ausfiel, ist mehr das Verdienst des Bodens. Ich hatte aus Anlaß meiner eigenen Arbeit am Wörterbuch der Brüder Grimm Gelegenheit, die Darbietungen von Sanders, die ich vielfach mit Dant benutzte, auf ihre Quellen zu prüfen, und immer wieder überraste mich neben der großen Ungenauigkeit, mit der die Belegstellen verzeichnet werden, die Willkür, mit der aus dem reichen Bestand ausgewählt worden war. Nicht das treffendste Beispiel wurde unter vielen ausgewählt, nicht der Satz herangezogen, in dem Ort und Gelegenheit der neuen Sprachbildung anschaulich hervortrat, und selten nur werden Lieblingsneigungen und Wendungen, die für die Anschauung der Schriftsteller bezeichnend sind, ins rechte Licht gestellt; nein! in allen

Fällen war nur ein Bestreben maßgebend: ein Beispiel zu finden, das sich im Rahmen der gewählten Darstellung passend verwerten lasse. Denn auch das ist bezeichnend: bei Sanders stand das Gefüge der Darstellung von vornherein fest, die einzelnen Belege gaben nur die Füllung ab für die im voraus ermöglichten Unterabteilungen, bei Grimm schmiegte sich die Darstellung den jeweiligen Bedürfnissen an, die sich bei der Durcharbeitung der Beispiele erst herausstellten. Daher bei Grimm das Ungleichmäßige, die Widersprüche in der Anordnung, die Sanders seinerzeit nur mit dem Scheine der Berechtigung rügte. Während bei Grimm für die Entwicklung des einzelnen Wortes die Geschichte den obersten Gliederungsgrund abgibt, sodaß die Bedeutungen und Verwendungen möglichst anschaulich in zeitlicher Folge sich entfalten und ablösen, ist für Sanders die begriffliche Gliederung der oberste Grundsatz, an dem er auch seinerzeit das Werk der Grimm zu messen gewagt hat. Die abgezogenen Begriffe, die in der Sprachentwicklung am Ende stehen, kommen bei ihm an den Anfang; die Bedeutungsgruppen, die erst eine nachdenkliche Überlegung einzeln sondert, die sich aber in der natürlichen Sprachentwicklung mit Vorliebe durchkreuzen, klassen bei ihm weit auseinander. Und innerhalb dieser Gruppen ordnet Sanders, nachdem er wenigstens unserem Luther die Ehre des Vorranges gegeben, die übrigen Beispiele nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben ihrer Verfasser. Das wäre an und für sich kein Mißgriff bei einem Wörterbuche, das in erster Linie den Wortgebrauch der einzelnen Schriftsteller im Auge hätte — ein Unternehmen, das längst ein dringendes Bedürfnis wäre — aber bei einem Wörterbuche, das die Schriftsteller nur heranzieht, soweit sie der Worterklärung dienlich sind, mußte die Reihenfolge durch sachliche Gründe bestimmt werden.

Der äußere Erfolg, den Sanders mit seinem Wörterbuche errang, war ein ganz außerordentlicher. Das zeigt nicht nur die Neuauflage, die 1876 nötig wurde, das zeigen noch mehr die zahlreichen Ergänzungswörterbücher, Fremdwörterbücher, die der Unermüdliche zusammenstellte und immer wieder absetzte. Mit diesen Erfolgen hängt auch wohl die Neigung des Verfassers zusammen, seine Forschungen auf anderen Gebieten der deutschen Sprache ebenfalls in der Form eines Wörterbuches zu veröffentlichen, einer Neigung, der das orthographische Wörterbuch (1875) und das Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache (1872) entstammten.

In der Frage der Rechtschreibung hielt Sanders die Mittellinie ein zwischen den ungeduldischen Neuerern und den Männern der Wissenschaft, die sich nur schwer entschließen konnten, in die naturgemäße Entwicklung der Schriftsprache mit willkürlichen Entscheidungen einzugreifen. Sanders hatte die Frage der Rechtschreibung schon im Plane zu seinem ersten Wörterbuche reiflich erwogen; den feststehenden Schreibgebrauch wollte er schonen, nur bei Streitfragen und in Fällen des Schwankens den Grundsatz strengerer Folgerichtigkeit einbürgern. 1873 erschienen seine »Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Allddeutschland«, denen 1874 ein zweites Heft folgte, und die 1875 zum »Orthographischen Wörterbuch« sich erweiterten. Auch hier hält Sanders an seinem alten Grundsatz fest, daß am Gemeingültigen im Schreibgebrauche nicht gerüttelt werden dürfe und daß nur das Schwankende und Gelockerte Gegenstand der Entscheidungen und Besserungen werden sollte. Neben dem Ziele der Folgerichtigkeit macht sich hier jedoch ein neuer Gedanke geltend, »das Verdeutschungsstreben«, das nach ihm bei gleichlautenden Wörtern verschiedenen Sinnes (thön und ton, während er thör = thür und thör = Narr nicht unterscheidet) hervortrete, und dem auch

von Seiten der Wissenschaft zu folgen sei. Auch hier also vereinigen sich wieder die beiden Grundkräfte, die überall bei Sanders hervortreten, die verstandesmäßige Betrachtung des Sprachstoffes und die Rücksicht auf das Bedürfnis der Bedürftigen. Die nächste Folge dieser Schriften war, daß auch Sanders in die »Konferenz zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung« berufen wurde, die im Januar 1876 im preussischen Kultusministerium zu Berlin zusammentrat. Sanders, der einer der wenigen war, die weder ein Amt noch ein besonderer Auftrag in diese Versammlung geführt hatte, der ihr einzig und allein durch die Erfolge seiner Schriften angehörte, trat doch in den Verhandlungen selbst gar nicht hervor. Dagegen entfaltete er in diesen Jahren eine um so größere schriftstellerische Thätigkeit. Die 70er Jahre bedeuten den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit, die sich mehr und mehr den Fragen des Sprachbaues und der Sprachrichtigkeit zuwandte. Hier hat er allerdings nirgends etwas Neues, Bahnbrechendes geschaffen, aber er hat unendlich viel gesammelt, beobachtet und mit reiferem Urtheil auch Belehrung gesendet. Einen Mittelpunkt für alle diese mannigfaltigen Bestrebungen, ein Ausdrucksmittel für die lange aufgespeicherten Beobachtungen und Einzelkenntnisse schuf er sich in den 80er Jahren in der »Zeitschrift für deutsche Sprache«, deren erstes Heft im April 1887 erschien. Die Form, die er hier für seine Mittheilungen wählte, war allerdings nicht dazu angethan, die etwas trockene und verstandesmäßige Kost schmackhaft zu gestalten. Proben aus gebundener und ungebundener Sprache begleitete er bald mit sachkundigen, bald mit schulfleisternden Bemerkungen, ohne irgendwie Zusammenhänge herauszuarbeiten, ohne große Züge der Sprachbildung und Sprachverwilderung beobachten zu lassen, ohne lebensvolle Darstellungen zu geben. Bestimmte Vorzüge des Wörterbuchschreibers rächten sich an dem Schriftsteller, der über die deutsche Sprache schreiben wollte. Wenn ich recht unterrichtet bin, ist auch der äußere Erfolg dieser Zeitschrift weit hinter dem der übrigen Unternehmungen des erfolgreichen Mannes zurückgeblieben. Es ist hier nicht am Platze, eine Vermutung darüber auszusprechen, welches Urtheil wohl die Nachwelt über den in der Gegenwart ganz außerordentlich gefeierten Mann fällen wird. Dieses Urtheil wird jedenfalls im wesentlichen davon abhängen, inwieweit neuere Wörterbücher, wie das von Heyne, das ältere von Sanders ersetzen oder verdrängen. Jedenfalls aber wird man in späteren Tagen kaum begreifen können, daß Sanders mit den Brüdern Grimm verglichen und in diesem Vergleiche über die beiden Brüder gesetzt wurde. Ich kenne Bücher, die sogar auf wissenschaftlichen Wert Anspruch machen, und die als Gewährsmann immer wieder Daniel Sanders anführen, obwohl eine ganz andere Quelle der Belehrung in jedem einzelnen Falle aus dem deutschen Wörterbuche der Brüder Grimm fließen würde. Solche Verschiebungen allerdings wird die Nachwelt zurückdrängen; und darauf müssen wir schon heute aufmerksam machen, ohne die ganz bestimmt hervortretenden Vorzüge und Verdienste von Daniel Sanders wirklich schmälern zu wollen.

Heidelberg.

Fermann Wunderlich.

Schriftleitung, Schriftleiter.

Zu der Zeit, als der allgemeine deutsche Sprachverein gegründet ward, zeigten fast alle deutschen Zeitungen und Zeitschriften in ihrem Rahmenwerke verhältnismäßig viele entbehrliche Fremdwörter. In dieser Beziehung ist aber, seitdem der Verein das Sprachgewissen wach hält, allmählich eine ganz bedeutende Besserung

eingetreten. Es gingen immer mehr Blätter dazu über, die Sprachreinigung auch dadurch zu pflegen, daß sie ihr Rahmenwerk von unnötigen Fremdwörtern mehr oder minder säuberten. Und manche Blätter, die neu entstanden, vermieden von vornherein die ins Auge gefaßten Fremdausdrücke vollständig oder zum Theile.

Von allen hier in Betracht kommenden Fremdwörtern aber haften wohl am festesten Redaction, Redacteur. Dieser Bezeichnungen bedienen sich auch jetzt noch gar manche Blätter, die andere Fremdwörter sorgfältig vermeiden. Und doch bilden Schriftleitung, Schriftleiter einen guten deutschen Ersatz für sie.*)

Dies ist auch von einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften anerkannt worden. Daneben finden sich einzelne Blätter, die zwar den deutschen Ausdruck Schriftleitung anwenden, aber zugleich das Fremdwort Redacteur gebrauchen. So macht es z. B. der »Deutsche General-Anzeiger« (Berlin). Noch andere vermeiden die Fremdausdrücke Redaction, Redacteur (indem sie einfach den Namen des Schriftleiters mit dem Worte »Verantwortlich« verbinden), ersetzen sie aber nicht. So verfährt z. B. die »Schlesische Zeitung« (Dreslau). Unter völliger Vermeidung der Fremdwörter Redaction, Redacteur wenden nun die deutschen Bezeichnungen Schriftleitung, Schriftleiter oder eine dieser beiden Bezeichnungen u. a. die folgenden Blätter an: Akademische Blätter (Berlin); Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung (Berlin); Allgemeine Kunst-Chronik (Wien); Aus Deutschen Bergen (Aussig); Blätter des Schwäbischen Albvereins (Tübingen); Borkumer Bade-Zeitung und Fremden-Liste; Casseler Allgemeine Zeitung; Centralblatt der Bauverwaltung (Berlin); Das Volk (Berlin); Der deutsche Volksbote (Prag); Deutsches Volksblatt (Wien); Deutsches Wochenblatt (Berlin); Deutsche Verkehrs-Blätter und Allgemeine Deutsche Eisenbahn-Zeitung (Leipzig); Deutsche Volkszeitung (Reichenberg); Deutsche Wacht (Dresden); Deutsche Zeitung (Wien); Deutsch-Soziale Blätter (Leipzig); Die Post reisender Kaufleute Deutschlands (Leipzig); Die Zeit (Berlin); Eisleber Zeitung; Fremdenliste für das königliche Seebad Norderney; Grazer Wochenblatt; Minden-Lübbecke Kreis-Blatt (Minden); Münsterscher Morgen-Anzeiger (Münster, Westfalen); Münstersches Tageblatt (Münster, Westfalen); Norderneyer Bade-Zeitung u. Anzeiger; Nordwest (Bremen); Ostfriesischer Courier (Norden); Pfälzisches Museum (Kaiserslautern); Reform (Norden); Seehund, Fremdenliste für das Nordseebad Juist; Volkswirtschaftliches Börsenblatt (Berlin); Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins (Berlin); Zeitschrift für Bauwesen (Berlin).

Zeitschriften und Zeitungen, die in ihrem Rahmenwerke die Ausdrücke Schriftleitung, Schriftleiter anwenden, sind hiernach schon nicht mehr gerade selten. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo man in deutschen Blättern nur noch diese guten deutschen Bezeichnungen findet.**)

Münster i. W.

Matthias Linhoff.

*) Über diese Bezeichnungen ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt gesprochen worden. I 65; VII 22, 55 und 143; IX 40.

Die Schriftleitung.

**) Gerade auf dem Gebiete einer angemessenen Reinigung des Rahmenwerks der Zeitungen von den immer wiederkehrenden Fremdwörtern Redaction, Redacteur, Abonnent, Abonnement, Expedition, Zeitungs-Expéditeur, Inserat usw. ist den Zweigvereinen und den einzelnen Vereinsmitgliedern ein dankbares Feld fruchtbringender Thätigkeit geboten, auf dem überall gearbeitet werden sollte. In der Regel wird hier durch persönliche Einwirkung am leichtesten etwas erreicht. Wir vermuten — zum Teil wissen wir es —, daß unter den oben aufgeführten Fällen manche sind, bei denen der Erfolg einer solchen unmittelbaren Thätigkeit zu danken ist.

Die Schriftleitung.